

Stellen des Schädels hin, studirte einen Augenblick die Gesichtsmuskeln, und dann, als ob er sich plötzlich entschlossen habe, gewisse Beobachtungen zu bestätigen oder Zweifel aufzuklären, befahl er, den Todten in das Amphitheater zu bringen.

Der Todte mußte in der That für die Studien eines Schülers von Gall oder Lavater ein würdiger Gegenstand sein. Der Räuberei mit bewaffneter Hand überführt und zur lebenslänglichen Haft verdammt, hatte Peter Cranou zwanzig Jahre in dem Bagno gelebt und sich bloß mit dem Gedanken beschäftigt, wie er entfliehen könne. Seine Entweichungsversuche, die sich bis gegen sechzig beliefen, waren bisweilen glücklich gewesen, hatten ihn jedoch gewöhnlich nur kurze Zeit vor den Nachsuchungen sicher gestellt und sechzigmal war er dem Stocke des Profos verfallen. Diese grausamen Züchtigungen hatten ihn schwach und ungesund gemacht, ohne daß er nur einen Augenblick seine Pläne aufgegeben hätte; ja man hätte behaupten können, seine Sehnsucht nach Freiheit sei mit der Unmöglichkeit, sie zu befriedigen, immer lebhafter geworden; die Idee, zu entweichen, wurde bei Cranou eine Art unheilbarer Monomanie. Man mußte seine Zuflucht zu den äußersten Mitteln nehmen: der Züchtling wurde an seine Bank angeschlossen, mit dreißig Pfund Eisen beklüftet, und durfte nicht mehr ausgehen. Diese letzte Maßregel raubte ihm endlich jede Hoffnung, er schien auf eine Entweichung zu verzichten, wurde aber bedeutend krank. Ungefähr seit acht Tagen befand er sich im Krankensaale, und hier eben beginnt unsere Erzählung.

Der Wächter trat mit der Tragbahre ein, und der Todte wurde nach dem Sectionszimmer geschafft.

Das Amphitheater des Bagno wurde nur selten gebraucht und war deshalb noch scheußlicher, als es dergleichen Orte gewöhnlich sind. Hier und da lagen einige von den Ratten halbvernagte Glieder zerstreut herum; Stücken verfaulten Fleisches hingen auf der Marmorplatte des Tisches, und der Fuß glitt auf den Steinplatten, die mit grünlichem Blut überschwemmt waren, fast aus. Im Hintergrunde hing ein unvollständiges Skelett an einem offenen Fenster und bewegte sich im Abendwinde hin und her, so daß man ein ganz auffallendes Geräusch hörte. So sehr auch Launay an den Anblick derartiger Gegenstände gewöhnt war, so verursachten doch theils die ungewohnte Stunde, zu welcher er sich hier befand, theils die nasskalte Temperatur des Amphitheaters, theils endlich jenes mystische

Hell Dunkel, worin die Nacht Alles hüllt, ihm eine Art von Unbehaglichkeit. Er machte in aller Eile seine Instrumente fertig, trat an den Tisch und deckte den Leichnam des Sträflings auf. Er war ganz nackt: der Körper, abgemagert und in sich zusammengekrümmt, würde für den eines Greises haben gelten können, wenn nicht hier und da einige angespannte Muskeln, einige besser erhaltene Fleischpartien die Ueberreste einer lebenskräftigen Männlichkeit hätten ahnen lassen; aber diese Spuren von Jugend zeigten sich nur höchst sparsam. Die Glieder waren mit Wunden, die der Stock des Aufsehers zurückgelassen hatte, gleichsam übersät und überhaupt so durch Einschnitte, Erhöhungen und Verbiegungen entstellt, daß sie aussahen, als wären sie aus tausend Stücken grob zusammengelöthet. Die eiserne Schelle hing noch am linken Beine, und hatte einen tiefen Eindruck in's Fleisch gemacht. Zuerst betrachtete Launay einen Augenblick die Ueberreste eines Menschen, der während seines Lebens so viel ausgestanden hatte, um die Kette zu zerbrechen, deren Ende noch an seinem Leichnam hing; dann setzte er seine Lampe neben ihn hin und nahm das Sectionsmesser in die Hand. Aber als er den Arm des Todten faßte, glaubte er Widerstand zu bemerken. Ueberrascht, ja beinahe erschrocken bog er sich über den Leichnam und richtete den Kopf desselben bis zur Lampe empor; die Augenlider zuckten ein wenig; er hob ihn noch etwas mehr — die Augen öffneten sich ganz! Von Schreck ergriffen fuhr Olivier zurück. Jetzt streckte sich der Cadaver langsam aus, setzte sich aufrecht und blickte unruhig um sich. Der junge Chirurg wurde starr und stumm und wußte nicht, was er denken sollte; auf einmal glitt Peter Cranou hurtig auf den Fußboden hernieder und nahm seinen Weg nach dem Fenster zu. Diese Bewegung war ein Lichtstrahl für Launay. Mehrmals schon hatten Sträflinge sich todt gestellt und auf diese Weise ihre Flucht zu bewerkstelligen gesucht; er sah ein, daß er getäuscht worden war, und nachdem er von seinem ersten Schrecken sich erholt hatte, stürzte er auf Cranou zu und umschlang ihn, gerade als er über das Fenster hinauspringen wollte. Der Sträfling suchte sich loszumachen, allein Launay ließ seine Beute nicht fahren, und nun begann ein hitziger Kampf zwischen Beiden. Peter, nackt und schwach, wie er war, konnte nicht lange Widerstand leisten und mußte endlich unterliegen.

„Du siehst, daß Du nicht der Stärkste bist,“ sagte der Chirurg und stemmte dabei das Knie, womit er